

# Nürnberger Goldschmiedekunst als Forschungsaufgabe

Neben den „klassischen“ Disziplinen eines Museums – Sammeln, Bewahren, Präsentieren – gehört die kunst- und kulturwissenschaftliche Forschung zu den Kernaufgaben des Germanischen Nationalmuseums. Das aktuelle Beispiel einer Forschungskampagne, die aus diesem Anspruch entstanden ist, wollen wir Ihnen im Folgenden vorstellen.

Zu den Spitzenprodukten, die das exportorientierte Nürnberger Handwerk seit dem Spätmittelalter hervorbrachte, gehören Erzeugnisse der metallverarbeitenden Gewerbe, darunter die der Goldschmiedekunst. Die große Wertschätzung schlug sich in zahlreichen Aufträgen hochrangiger Persönlichkeiten nieder. Davon zeugt heute noch die weite Verbreitung Nürnberger Arbeiten, die in den meisten wichtigen Sammlungen Europas und Amerikas zu finden sind.

Die größte Bedeutung erlangte die Nürnberger Goldschmiedekunst im 16. und frühen 17. Jahrhundert, bekannte Meister sind Wenzel und Christoph Jamnitzer, Hans und Elias Lencker, Hans Pezolt, Friedrich Hillebrandt, Hans Kellner und viele andere. Silberarbeiten, wie die Milon von Kroton-Schale des Christoph Jamnitzer im Germanischen Nationalmuseum, zeugen von herausragender künstlerischer Qualität, die plastisches Verständnis mit höchstem technischen Können in sich vereinigt.

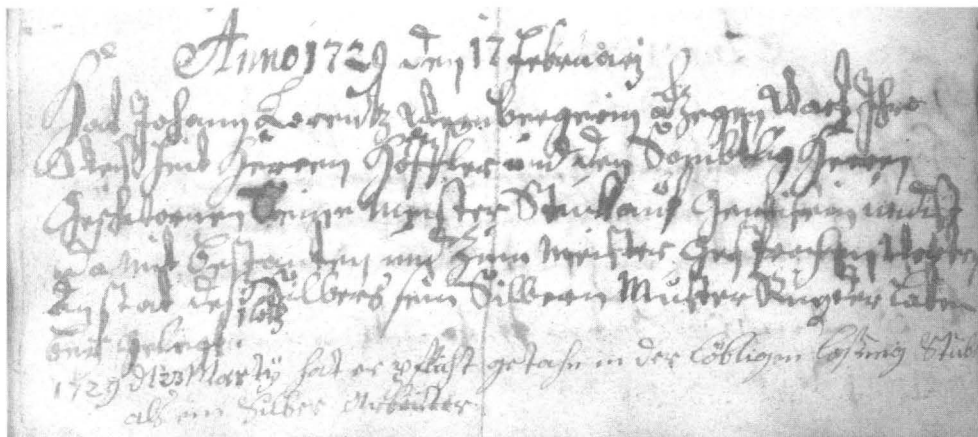
Auch später nahm das Goldschmiedehandwerk Nürnbergs neben anderen Städten eine herausgehobene Stellung ein. Die Spannweite der Goldschmiedeerzeugnisse reichte von den mit verschiedenen kostbaren Materialien gearbeiteten Tafelaufsätzen, Pokalen, Kassetten, Silbermöbeln oder Schmuck bis zu einer Kinder-

rassel oder einem schlichten Becher, der in Anerkennung einer erfolgreich bestandenen Promotion verschenkt wurde.

Obwohl die Bedeutung der Nürnberger Goldschmiedekunst für die Geschichte des deutschen und europäischen Kunsthandwerks längst erkannt wurde, hat sich die Forschung mit ihr bisher nicht in angemessener Weise befasst. Die letzte – in vieler Hinsicht fehlerhafte – Gesamtliste der Meister stammt aus dem Jahr 1893. Die Varianten der Beschaumarke in Form des Buchstaben N, mit der die Stadt für den Reinheitsgehalt garantierte, sind nur unzureichend erfasst, Meisterbiografien nicht vorhanden, falsch oder

(Titelbild)  
Christoph Jamnitzer, Milon von Kroton-Schale, 1616, GNM, HG 8393

Eintrag Johann Lorenz Wernbergers in das Meisterbuch, LGA, 11751



\*) Die im Artikel beschriebenen Gegenstände werden im Juli in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

lückenhaft. Das seit November 1997 am Germanischen Nationalmuseum tätige „Forschungsprojekt zur Nürnberger Goldschmiedekunst“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Meister, Marken und Werke von 1541 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868 zu bearbeiten und eine umfassende Dokumentation der Nürnberger Goldschmiedekunst zu erstellen. Trotz dieser pauschalen Bezeichnung arbeiteten die Handwerker vor allem mit Silber.

Seit 1541 mussten die Meister ihre silbernen Erzeugnisse mit einem individuellen Stempel versehen, der aus einer Hausmarke, einem Wappenemblem, den Initialen des Meis-

ternamens oder einem redenden Zeichen bestehen konnte. Viele Meistermarken sind heute nicht mehr zu deuten, da die dazu notwendigen Unterlagen verloren gegangen sind oder nur durch aufwendige Recherchen wiedergefunden werden können. Um die Biografien der etwa 1000 Meister zu erstellen sowie für die Auflösung und Zuweisung der Meistermarken ist eine umfangreiche Sichtung von Originalquellen notwendig, z. B. Kirchenbüchern, Ratsverlässen, Lehrlingslisten, Stadtrechnungen u. a. Einen Einblick in die Forschungsarbeit kann das Beispiel des Johann Lorenz Wernberger geben.

Dieser wurde am 24. Oktober

1700 in Uffenheim/Franken als Sohn eines aus Nürnberg stammenden Goldschmiedes geboren. Von 1713 bis 1719 ging er, nach einem Eintrag in der ab 1630 erhaltenen Lehrlingsrolle, bei Heinrich Gottfried Anton Hammon in Nürnberg in die Lehre und erlangte am 23. März 1729 das Meisterrecht, was aus einem 1627 begonnenen Meisterbuch hervorgeht. Seine Heirat mit Susanna Katharina Jünger steht im Ehebuch von St. Sebald am 7. März 1728 vermerkt. Eine zweite Ehe schloss er am 11. Juli 1764 in St. Lorenz mit Anna Barbara, der Tochter des Goldschmiedemeisters Zacharias Tobias Schultheiß. Zwischen 1732 und 1767 bildete

er laut Lehrlingsrolle acht Lehrlingen aus. Nach Eintrag im Sebalder Totenbuch wurde Wernberger am 25. Oktober 1767 bestattet.

Von 1745 bis 1749 sowie von 1755 bis 1759 war er Geschworener – ein vereinigtes, auf Zeit gewähltes oder ernanntes Mitglied im Vorstandsgremium eines „geschworenen Handwerks“ – und ist daher mit Porträt und Wappen im Geschworenenbuch der Nürnberger Goldschmiede vertreten. Das Stammwappen der ursprünglich in Steyr ansässigen Familie Wernberger enthält eine „Werrn“ (österr.: Maulwurfsgrille) über einem Dreifelsen. Die Gegenüberstellung des



Johann Lorenz Wernberger,  
Filigrankästchen, um 1730,  
GNM, HG 7863

Wappens Johann Lorenz Wernbergers im Geschworenenbuch mit einem bis dato nicht gedeuteten, weil schwer erkennbaren Meisterzeichen, ermöglichte die Zuweisung an den Meister. In der älteren Literatur war das Zeichen bisher nur in missverständlicher Form zu finden.

Von Wernberger, der zu den qualitätvolleren Goldschmieden des 18. Jahrhunderts zählte, besitzt das Germanische Nationalmuseum ein Besteck und ein mit Filigran und Email gefertigtes Kästchen, das im „Blickpunkt“ nach längerer Zeit wieder einmal dem Publikum gezeigt wird.

*Ursula Timann/  
Birgit Schübel*

Porträt Johann Lorenz Wernbergers im Geschworenenbuch, Stadtarchiv Nürnberg ▶

Von l. o. nach r. u.:

a) Meistermarke Johann Lorenz Wernbergers, H. 3,4 mm; b) Ausschnitt aus dem Wappen; c) Wiedergabe der Meistermarke nach Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkmale 1925, Nr. 4172; d) Beschaumarke der Stadt Nürnberg für Silber, 2. Viertel 18. Jh. (schematische Darstellung), H. 3,6 mm

